

Mary Collins

## Das Schicksal der Beichte

Vier Jahre nach der Bischofssynode, die im Jahre 1983 zusammengetreten war, um das Thema «Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche» zu diskutieren, gibt es gute seelsorgerliche und theologische Gründe, eine Untersuchung über das Schicksal der Beichte zu machen. Die Themaankündigung für die Synode und vieles von den vorbereitenden Arbeiten der nationalen Bischofskonferenzen versprachen einen anregenden Austausch über einen Gegenstand, der von lebenswichtigem Interesse für die Identität der römisch-katholischen Kirche ist. Schließlich hatte zur Zeit der ersten Generation der Kirche Paulus die Bedeutung christlicher Jüngerschaft damit zusammengefaßt, daß er den Korinthern schrieb, er und sie selber seien Botschafter der Versöhnung, und ihnen sei Gottes Botschaft an die Welt anvertraut: Lasset euch versöhnen! (2 Kor 5,19–21).

So gab es gute Gründe, zu erwarten, daß es auf der Synode zu einer lebhaften Diskussion kommen werde über die Rolle der römisch-katholischen Kirche im Dienst an der Versöhnung unter den Nationen, an der Versöhnung der Menschheit mit dem Planeten Erde und dem ganzen Universum, an der Versöhnung der Kirchen, an der Versöhnung der Kulturen, am Werk der Versöhnung in Familien und Hausgenossenschaften und unter den Geschlechtern – kurz: in jeder Art von Sammeln und Integration alles dessen, was im menschlichen Leben gebrochen und zersplittert ist.

Irgendwie aber gab es dann zwischen dem Beginn und dem Abschluß der Arbeiten eine unnötige und vorzeitige Verengung des Blickwinkels. Das individuelle Sündenbekenntnis wurde allzusehr zum zentralen Thema der Synode, und gleichzeitig wurde die Beichte allzu oberflächlich daraufhin untersucht, inwiefern sie irgendwelchen meßbaren pastoralen oder theologischen Nutzen bringen könne. Schließlich wurden konventionelle Betrachtungsweisen von sakramentaler Beichte und Absolution neu bestätigt, aber diese Neubestätigung kümmerte sich allem Anschein nach nicht viel um die gängige seelsorgerliche Erfahrung und auch nicht um eine Würdigung der heutigen theologischen Reflexion über die Tradition der Einzelbeichte im Licht der kulturellen Realitäten. Alte Wahrheiten und vertraute kirchliche Disziplinen wurden unterstrichen, aber den harten Fragen der heutigen Zeit stellte man sich nicht. Und dabei hängt doch das Schicksal der sakramentalen Beichte letztlich nicht von abstrakten Prinzipien ab, sondern ist an lebendige Menschen mit ihrer konkreten Geschichte gebunden.

Die Herausgeber dieses CONCILIUM-Hefes hätten ihren Blick auf bestimmte sakramentale Versöhnungsriten, auf den Akt der Beichte innerhalb der rituellen Struktur und den angemessenen Vollzug solcher liturgischer Riten im Licht der Synodenarbeit richten können. Wir haben einen anderen Kurs eingeschlagen bei der Vorbereitung dieses Heftes, indem wir uns dafür entschieden, die vielen Facetten der christlichen Tradition zu untersuchen, um so Verständnis sowohl für die menschliche Dynamik wie für die religiöse Bedeutung aller nur möglichen Arten liturgischen Sündenbekenntnisses zu gewinnen.

Eine erste Gruppe von Aufsätzen erhebt den derzeitigen Problemstand der Diskussion. Gail Ramshaw-Schmidt richtet mit ihrem Aufsatz, der vermutlich den provokativsten Versuch für eine Einschätzung der langfristigen Zukunft der Beichte enthält, an die Leser die Einladung, zu erkennen, daß die Sünde zwar *eine*, aber doch *nur* eine Weise unter anderen ganz traditionellen Weisen ist, die menschliche Grenzerfahrung zu benennen. Andere biblisch bezeugte Weisen, das Thema «Begrenztheit» anzusprechen – Tod, Ungerechtigkeit, Krankheit, Chaos – lassen in unserem Bewußtsein andere Bilder wach werden, unter deren Anleitung wir unsere Lebensbedingungen betrachten können: Wiedergeburt, Gerechtigkeit, Ganzheit, Sinn. Die Korrelationsbe-



griffe Sünde und Sündenvergebung können weder unsere eigene Erfahrung noch das biblische Zeugnis über unsere menschliche Existenz und unsere menschlichen Nöte erschöpfend zum Ausdruck bringen. Was haben wir also aus diesen anderen liturgisch unterentwickelten Einsichten in menschliches Sein zu machen? Könnten sie vielleicht dazu führen, daß noch andere Rituale der Versöhnung entstehen?

Catherine Dooley bietet einen Überblick über die einzelnen Arbeitsvorgänge der Synode von 1983 von der Vorbereitungsphase bis zur abschließenden «Apostolischen Exhorte», wobei sie mit Bezugnahme auf Synodendokumente vermerkt, wie das thematische Interesse des Gremiums sich von dessen Einberufung bis zu seiner Abschlußsitzung mehr und mehr verengt hat. Weil die Synode die Lehre des Konzils von Trient als normativ für den sakramentalen Versöhnungsdienst der Kirche neu bekräftigt hat, haben die Herausgeber Dionisio Borobio gebeten, dieses Kardinalproblem im Leben der Kirche noch einmal in Augenschein zu nehmen. Die in Trient versammelten Bischöfe hatten ganz spezifische Dinge über das Sündenbekenntnis zu sagen. In welchem Sinne aber hatten sie dabei – wenn überhaupt – auch das «letzte Wort»?

Eine zweite Gruppe von Aufsätzen hat sich seelsorgerlichen Realitäten zugewandt. Sündenbekenntnis ist ein Mittel zum Zweck, aber kein Ziel in sich selbst. Konrad Baumgartner untersucht das angestrebte Ziel, nämlich die immerwährende christliche Bekehrung. In seiner Untersuchung mustert er die verschiedenen Weisen, in denen Christen einander Wege zur Versöhnung vermitteln, und dabei ordnet er das Sündenbekenntnis des Gläubigen vor einem ordinierten Amtsträger in einen umfassenderen Bekehrungsprozeß ein.

Die Herausgeber haben Michael Sievernich gebeten, das Phänomen der sozialen Sünde unter die Lupe zu nehmen, ein Phänomen, das eben so allgegenwärtig wie die Luft, die wir atmen, wie zugleich nur ganz schwer faßbar für unsere Wahrnehmung ist. Wenn auch die Synode es nicht fertiggebracht hat, das fehlende Bindeglied zwischen dem Phänomen der sozialen Sünde und der Tradition der Einzelbeichte dingfest zu machen, so legen dennoch die religiösen Wertempfindungen der Menschen im späten zwanzigsten Jahrhundert und die Entwicklungen in der Kirche den Schluß nahe, daß die Kirche diesbezüglich an einem Wendepunkt ihres Selbstverständ-

nisses angekommen ist. Das noch fehlende Bindeglied zwischen der traditionellen Privatbeichte und der sozialen Sünde ist entscheidend für die Zukunft des Sündenbekenntnisses, vielleicht sogar für die Zukunft der Kirche als solcher.

Die Kinderbeichte, wie wir sie kennen, ist eine Erfindung des zwanzigsten Jahrhunderts, also eine sehr späte Entwicklung der Kirchengenese. Norbert Mette bringt einen Bericht über die Anfänge dieser Disziplin und kritische Reflexionen über einige ihr zugrundeliegende Annahmen und über einige Implikationen der Beichte im frühen Kindesalter. Kabasele Lumbala stellt den CONCILIUM-Lesern einige neuere Bemühungen in Schwarzafrika vor, sich über die eigenen Erfahrungen mit Sünde, Bekenntnis und Versöhnung klar zu werden. Weil man nur allzu leicht vergißt, daß die römisch-katholische Tradition des Bekennens von Sünde eine Geschichte hat und daß ihre derzeitige Disziplin aus einer Reihe von Begegnungen des Evangeliums mit verschiedenen Kulturen entstanden ist, kann die aufmerksame Beobachtung derzeit neu entstehender Praktiken in den jungen Kirchen die nützliche Nebenwirkung haben, daß damit auch Licht fällt auf das, was bisher schon in der römisch-katholischen Kirche Gestalt gewonnen hat.

Eine dritte Gruppe von Artikeln untersucht das Zeugnis der weitergespannten kirchlichen und theologischen Traditionen. Diese Traditionen erschließen einen weiteren Weg zum Verständnis und zur rechten Einordnung römisch-katholischer Zugänge zum Thema Sündenbekenntnis. Drei Untersuchungen blicken zurück in die Vergangenheit. Cesare Girardo betrachtet das Thema Sünde und Sündenbekenntnis als Teil des Ausdrucks des Bundesglaubens in Israel, als ein Moment im weitergespannten Bundesbekenntnis zu Gottes Güte und als Moment von Israels eigenem Vertrauen und seiner eigenen Hoffnung. Frans van de Paverd untersucht den Bereich des traditionellen Lehrgutes, das die Grundlage des Umgangs der östlichen Kirchen mit Sünde und Versöhnung bildet. Frank Senn beschreibt und interpretiert die Disziplin der westlichen Kirchen, die aus der protestantischen Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Schließlich wendet Geoffrey Wainwright sich einem künftigen Ereignis zu, nämlich dem Akt des Sündenbekenntnisses, das einen unverzichtbaren Schritt in jedem historischen Prozeß der Versöhnung zwischen den Kirchen selbst darstellt. Indem er sich auf die Weisheit der



gesamten Tradition bezieht, schlägt er mögliche Vorgangsweisen vor und trägt Überlegungen über die theologische und pastorale Bedeutung eines solchen Ereignisses vor.

Dawid Powers' abschließende Bemerkungen tragen zusätzliche Überlegungen vor, wie die im frommen Bekenntnis enthaltene Weisheit in der Kirche Jesu Christi verstanden, gewertet, angewandt und noch weiter entwickelt werden könn-

te. Was die Diskussion dieses CONCILIUM-Heftes über das Schicksal des Bekenntnisses am meisten gemeinsam hat mit den Synodendokumenten von 1983, ist ihr Charakter als Teil eines unablässigen Dialogs innerhalb der Kirche über die Betroffenheit des Menschen durch das Geheimnis der Bekehrung.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht